

Landkreis Ammerland

1 Rastede FStNr. 183,

Gde. Rastede, Ldkr. Ammerland

Unbestimmte Zeitstellung:

Aufgrund einer Veränderung des Bebauungsplans in der Gemarkung Rastede, welche sich in einem archäologisch sensiblen Gebiet befindet, wurden im Ortsteil Liethe/Hohe Looge die bereits 2016 untersuchten Flächen bis zur Bebauungsgrenze nach Westen und Süden erweitert.

Im Zeitraum vom 05.–21.03.2019 wurde die 2.875 m² große Fläche von der Firma denkmal3D GmbH & Co. KG bearbeitet.

Neben verschiedenen Eingrabungen, die aufgrund ihrer Beschaffenheit als moderne Pfostensetzungen (Zaun) und Eingrabungen identifiziert werden konnten, wurde nur noch ein archäologisch relevanter Befund festgestellt. Dabei handelte es sich um eine Grube. Da diese kein datierbares Fundmaterial erbrachte, kann sie chronologisch nur allgemein der Vorgeschichte zugeordnet werden. Der Befund wurde durch die Grabungsfläche nur partiell erfasst; da er an der südlichen Bebauungsgrenze lag, wurde die Grabungsfläche jedoch nicht erweitert.

F, FM: M. Müller (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: NLD, Regionalreferat Oldenburg M. Müller

Landkreis Aurich

2 Aurich FStNr. 54,

Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich

Spätes Mittelalter:

Bereits im Jahr 2018 begannen die Ausgrabungen in Aurich auf dem Gelände eines ehemaligen Postgebäudes aus dem Jahr 1891, da hier bereits in historischen Quellen die um 1380 erbaute alte Häuptlingsburg der „tom Brok“ vermutet wurde (s. Fundchronik 2018, 11 Kat.Nr. 1). Im April 2018 wurden Probeschürfe zur Ermittlung des Umfangs der Befunde und der Stratigraphie angelegt, auf deren Grundlage die Konzeption der Ausgrabung 2018/2019 erfolgte. Die Prospektion hatte bereits gezeigt, dass neben dem neuzeitlichen Schlossgraben Bebauungsstrukturen, Pflasterungen und sonstige Befunde vom Mittelalter bis in die Neuzeit vorhanden waren. Die Ausgrabungen selbst begannen im September 2018 und wurden im Februar 2019



Abb. 1 Aurich FStNr. 54, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 2). Bartmannkrug aus Waldenburger Steinzeug. M. 1:2. (Foto: I. Reese)

abgeschlossen. Bei den Untersuchungen konnten ab einer Tiefe von etwa 1,2 m unter der Oberfläche Reste von zwei nebeneinander liegenden, aus klosterformatigen Backsteinen errichteten Hausgrundrissen dokumentiert werden. Während das östlich gelegene Haus bereits stark durch rezente Eingriffe gestört war, wies das noch knapp 8 × 8 m große, westliche Gebäude in der obersten Schicht bemerkenswert gut erhaltene Fußböden aus sorgfältig verlegtem Backsteinpflaster sowie zwei Mauern im Inneren auf. Die Ausdehnung des Gebäudes konnte nach Westen, Süden und Osten erfasst werden. Im Norden war der Befund durch den Keller des ehemaligen Postgebäudes zerstört. An der südlichen Schmalseite des Hauses befand sich die aus Backsteinen gesetzte Bodenplatte eines Kamins. In tieferen Schichten wurden unter den oberen Fußböden noch ältere Vorgängerfußböden sowie weitere Kamineinbauten gefunden. Hervorzuheben sind zwei Phasen von unterschiedlich aus Backstein gesetzten Fußböden. Insgesamt ließen sich vier Feuerstellen unterscheiden, die mit vier Bauphasen innerhalb des Hauses gleichgesetzt und aufgrund von wenigen Funden in die Zeit vom Ende des 14. Jhs. bis in das fortgeschrittene 15. Jh. datiert werden können. Zu den Funden zählen auch Fragmente von hochwertigem, importiertem Tafelgeschirr. So fand sich unter dem ältesten Kamin ein Halsbruchstück eines frühen Bartmannkruges aus sächsischer Herstellung (Waldenburg), der in das Ende des 14. Jhs. datiert werden kann (*Abb. 1*). Das zweite Haus wurde hingegen erst in der letzten Phase von Haus I erbaut. Beide Gebäude befanden sich auf dem Gelände der tom Brokschen Burg, das ehemals mit einem Wassergraben umgeben war. Der für ostfriesische Burganlagen typische Steinturm, der als Wehrgebäude und zur Machtdemonstration diente, konnte bei den Ausgrabungen nicht nachgewiesen werden. Dieser Turm befand sich anscheinend weiter nördlich oder nordöstlich der Grabungsfläche. Die Ausgrabungen zeigten, dass das Wohnhaus der

Häuptlingsfamilie ebenfalls repräsentativ und komfortabel und zumindest im unteren Geschoss aus Backsteinen, möglicherweise mit einem Aufbau aus Fachwerk, errichtet war und sich anscheinend in der Nähe des Steinturms befand. Während der Anwesenheit der Familie tom Brok im Burgbereich wurde das Haus immer wieder in Stand gesetzt und modernisiert. Erst nach der Eroberung und Aufgabe der Burg wirken die Ausbesserungen des weiter bzw. wieder genutzten Gebäudes leicht improvisiert. Nach der Eroberung der Burg im Jahr 1430, wobei wohl nur der Steinturm als Machtdemonstration zerstört wurde, nutzte anscheinend die Burgbesatzung der 1447 in der unmittelbaren Nähe erbauten Averborg der Cirksena das Wohngebäude der alten Burganlage weiter und ergänzte die Anlage um ein oder mehrere Wirtschaftsgebäude. Der Wassergraben der Burg wurde teils zugeschüttet und teils in den neuen Burggraben und einen Seitenarm der Aa in Richtung der Hofhaltung im Bereich des jetzigen „Hotel Am Schloss“ integriert. Die untersuchten Häuser wurden bis Ende des 15. Jhs. genutzt und später bis auf die Grundmauern abgetragen. In fast 2–3 m Tiefe unter der Oberfläche unter einer planmäßigen Bauplatzplanierung aus Lehm für das Backsteingebäude ließen sich im Boden zudem die Reste einer Vorgängerbebauung nachweisen, die einst mit zwei schmalen Wassergräben umgeben war. Das nachgewiesene Vorgängergebäude ist ein Pfostenbau. Neben diesen zwei Bebauungsphasen sind demnach insgesamt drei Phasen der Wassergräben der tom Brok-Burg zu rekonstruieren. Der exponierte Platz diente somit über mehrere Jahrhunderte als Hof- und Burgplatz hochgestellter Familien. Nach Aufgabe der beiden Häuser am Ende des 15. Jhs. wurde das Gelände erst im 16. Jh. mit starken Bodenschichten aufgefüllt und blieb bis in das 19. Jh. als Platz mit parkähnlichem Baumbestand erhalten. – OL-Nr. 2510/3:132.

F, FM, FV: OL

K. Hüser/S. König

3 Großheide FStNr. 18,

Gde. Großheide, Ldkr. Aurich

Jungsteinzeit, Bronzezeit und frühes Mittelalter:

Die Siedlung Großheide liegt am südlichen Rand der Geestkante hin zur Marsch. Nach Norden schließt sich ein Geestbereich an, der durch eine sehr große Zahl prähistorischer Fundstellen gekennzeichnet ist und in einem Bogen von West nach Ost nahezu parallel zur Küste verläuft. Nach Süden grenzt ein siedlungsgünstiger, feuchterer Be-

reich an. Die erste Erwähnung des Ortes erfolgt 1552 als „Grote Haeyde“. Obwohl Großheide von der Topographie her noch im Bereich der sehr hohen Siedlungsdichte liegt, waren bisher nur sehr wenige Fundstellen bekannt. Im Vorfeld der Planung eines Neubaugebietes sind nun auf einer ca. 20.000 m² großen Fläche Baggerprospektionen durchgeführt worden. Mittels neun Prospektionschnitten wurde ein flächendeckendes Vorhandensein von Befunden nachgewiesen. Dieses Bild stimmt mit der Befunddichte in den benachbarten Gemarkungen überein. Die Erklärung für das bisherige Fehlen von Befunden liegt im Sandabbau. Bei der untersuchten Fläche handelt es sich um eine der wenigen nicht alt ausgesandeten Flächen im Bereich der Gemeinde Großheide. Bei den Befunden handelt es sich um neolithische Strukturen, bronzezeitliche Befunde, frühmittelalterliche sowie allgemein als mittelalterlich zu datierende Strukturen, eine quadratische Grabenstruktur sowie einen mit klosterformatigen Backsteinen verfüllten Grabenzug. Eine Ausgrabung ist bisher nicht erfolgt, da nach aktuellem Stand von einer Bebauung abgesehen wird und die Befunde daher erhalten bleiben. – OL-Nr. 2410/1:35.

F, FM, FV: OL

S. König

4 Juist FStNr. 18,

Gde. Inselgemeinde Juist, Ldkr. Aurich

Unbestimmte Zeitstellung:

Am Hauptstrand von Juist wurde im Jahr 2018 ein Knochenartefakt aufgelesen und im Berichtsjahr gemeldet (Abb. 2). Es handelt sich um eine Ahle aus

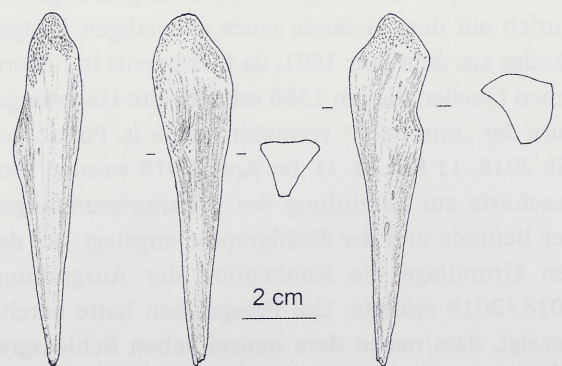


Abb. 2 Juist FStNr. 18, Inselgemeinde Juist, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 4). Ahle aus der linken Ulna eines Pferdes. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

der linken Ulna eines Pferdes (Bestimmung durch Dr. S. Grefen-Peters, Braunschweig). Das durch seine Lage im Watt schwarz gefärbte Stück ist 9,5 cm lang mit einem Fundgewicht von 9,7 g. Der Schaft der Ahle zeigt Politurglanz sowie Schleif- und Überarbeitungsspuren. Die Spitze ist rund zugeschliffen. Eine Datierung des Stücks ist aufgrund seines Charakters als Einzelfund und der chronologischen Unempfindlichkeit dieser Werkzeugart nicht möglich. – OL-Nr. 2307/3:4.

Æ FM, FV: K. Westermann, Juist H. Reimann

**5 Norden FStNr. 48,
Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

In der Altstadt von Norden befindet sich „Am Markt“ Nr. 46, das auch unter der Bezeichnung „Steinhaus“ bekannte „Haus Groenewold“. Das aus Klosterformatsteinen errichtete Gebäude trägt über einem Fenster die Inschrift 1680. Dabei handelt es sich nach PÜHL (2007) jedoch nicht um das Baujahr, sondern um den Zeitpunkt einer Renovierung bzw. eines Besitzwechsels. Nach Aussage des Bauherrn stammt der älteste Gebäudeabschnitt aus dem Jahr 1544. Im Berichtsjahr fanden umfangreiche Sanierungs- und Umbauarbeiten statt, die vor allem den straßenabgewandten hinteren Gebäudeteil betrafen.

Hier sollte ein neuer Keller entstehen. Während der Aushubarbeiten, die archäologisch begleitet wurden, wurde in mittlerer Baugrubentiefe ein aus schwarzgrauem Sand bestehender Auftragsboden angeschnitten, der im oberen Bereich Backsteinbruch und in etwa 1,8 m Tiefe auch mittelalterliche grauirdene Keramikfragmente enthielt. In 2,8 m Tiefe zeichnete sich im pleistozänen Sand eine fast kreisrunde, im Durchmesser 4 m große Brunnenbaugrube ab. Der Brunnenschacht hatte einen Durchmesser von etwa 1,2 m. Die Tiefe des Schachtes konnte nicht ermittelt werden, da er erhalten bleibt. – OL-Nr. 2409/1:043.

Lit.: PÜHL 2007: E. Pühl, Alte Backsteinhäuser in Ostfriesland. Backsteinbauten des 15. bis 19. Jahrhunderts (Oldenburg 2007) 168–169.

Æ FM, FV: OL H. Reimann

**6 Norden FStNr. 49,
Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich
Frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Nordöstlich des Norder Marktplatzes soll in Zukunft eine städtische Parzelle an der Großen Mühlenstraße mit einem Wohn- und Geschäftshaus bebaut werden. Die Nähe zu den ehemaligen Klöstern und die Vermutung, auf dem Gelände könne sich ein unterirdischer Gang befinden, führten zu einer Pros-



Abb. 3 Norden FStNr. 49, Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 6). Zwei, in dem schmalen Schnitt deutlich erkennbare, Brunnengruben mit Resten von Torfsoden, lagen zur Straße hin, sodass ihr zeitliches und räumliches Verhältnis zur ehemaligen Bebauung vorerst noch ungeklärt ist. (Foto: I. Reese)



Abb. 4 Norderney FStNr. 7, Stadt Norderney, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 7). Am Nordstrand von Norderney 2005 angespülter Unterkiefer einer jungen Frau. M. 1:2. (Fotos: I. Reese)

pektionsmaßnahme, bei der ein knapp 1,5 m breiter und etwa 50 m langer Schnitt den Schichtaufbau der Parzelle bis in eine Tiefe von 1,7 m erschloss.

Der Oberboden war 20–30 cm mächtig, darunter fand sich ein bis zu 1,2 m mächtiger, dunkelbrauner Mischhorizont, der durchsetzt war mit Flint, aber auch feinem Ziegelbruch und Resten von Bauschutt. Es handelte sich nicht um eine durchgängige, homogene Schicht, sondern um ineinander verzahnte Planierschichten, die teilweise von einigen Sandlinsen und lehmigeren Partien unterbrochen waren. In diesen Schichten, bzw. davon überlagert, konnten einige neuzeitliche Gruben beobachtet werden, die noch in den gelben Sand reichten. Dazu fanden sich ein schmaler Spitzgraben, ein etwas breiterer, flacherer, muldenförmiger Graben und immer wieder Aschegruben mit größeren Mengen Haushaltsabfall aus Glasbruch, Keramik und Porzellan.

Zur Straße hin konnten unterhalb des oberen Mischhorizontes zwei Torfsodenbrunnen freigelegt werden (Abb. 3). Eine der Brunnenruben enthielt gelb glasierte Keramik.

Als Rest der einstigen giebelständigen Bebauung der Straße konnte ein in Muschelkalk gemauerter, älterer Mauerrest freigelegt werden, der in einem etwas unregelmäßigen Blockverband errichtet war (Format 25,5 × 12,0 × 5,3 cm). Ein Teil des Geländes

war noch bis 2014 mit einem kleinen Handwerkerhaus des 16. Jhs. bebaut. Dies ist auch ein naheliegender Datierungsansatz für die Mauerreste.

Insgesamt zeigt sich in der Parzelle das Bild einer straßenseitigen Bebauung mit als Garten- oder Ackerland genutztem Hinterhofbereich. Das Vorhandensein von älterem Mauerwerk, Pflasterresten und Brunnen sowie Pfosten und Gruben zeigt aber, dass im Zuge einer Bebauung das Gelände archäologisch flächig erfasst werden sollte. – OL-Nr. 2409 / 1 : 044.

F; FM, FV: OL

I. Reese

7 Norderney FStNr. 7,

Gde. Stadt Norderney, Ldkr. Aurich

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Am Nordstrand der ostfriesischen Nordseeinsel Norderney wurde bereits 2005 ein Unterkiefer aufgefunden. Er befand sich seitdem im privaten Besitz. Durch die Berichterstattung über die beiden steinzeitlichen Unterkiefer von den Inseln Baltrum und Spiekeroog im vergangenen Jahr motiviert (s. Fundchronik 2018, 12 Kat.Nr. 3), wurde er von den Findern der Ostfriesischen Landschaft übergeben.

Bei dem Objekt handelt sich um das Fragment eines menschlichen Unterkiefers (Abb. 4). Erhalten

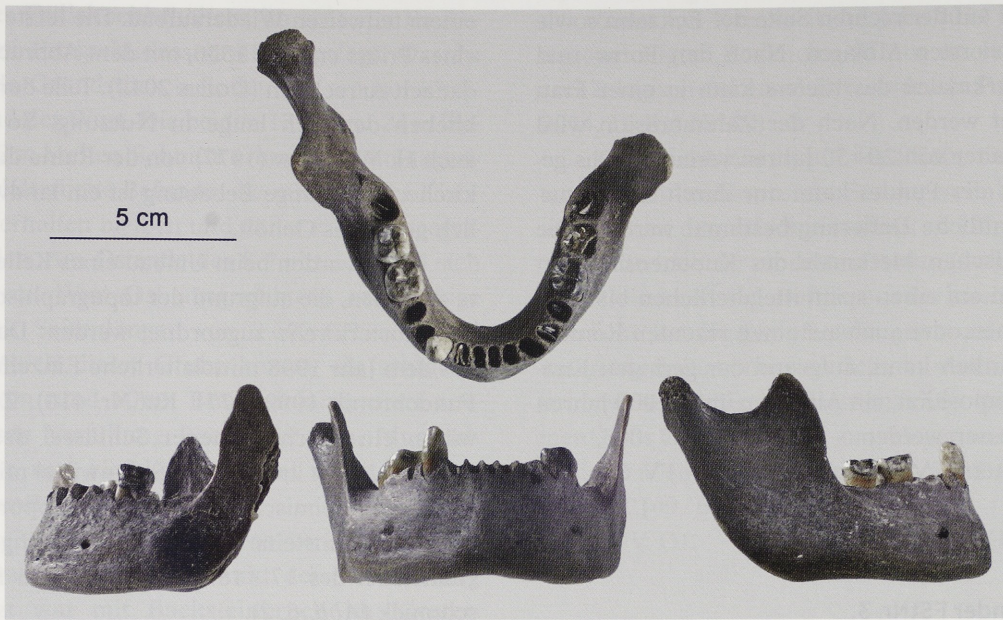


Abb. 5 Norderney FStNr. 8, Stadt Norderney, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 8). Am Nordstrand von Norderney 2019 aufgesammelter Unterkiefer einer jungen Frau. M. 1:2. (Fotos: I. Reese)

sind die Mandibeläste, während die Gelenkenden fehlen. Auf beiden Seiten sind die ersten und zweiten Molaren sowie auf der rechten Seite der M3 noch vorhanden. Auf der linken Seite fehlt der M3. Die Frontzähne und Prämolaren fehlen postmortal. Nach Auskunft der Braunschweiger Anthropologin Dr. Silke Grefen-Peters stammt der Kiefer, aufgrund des zierlichen, niedrigen Unterkiefercorpus, vermutlich von einer Frau. Wegen der geringen Zahnabration und eines, noch nicht vollständig bis zur Kauenebene durchgebrochenen, rechten Weisheitszahn wird ein Sterbealter zwischen 17 und 20 Jahren vermutet.

Die Knochenoberfläche zeigt eine rissige und raue Struktur, die sich auf die Oberflächenlagerung im feuchten Milieu des Wattenmeeres zurückführen lässt. Bislang wurde keine abschließende naturwissenschaftliche Untersuchung zur Datierung durchgeführt. Aufgrund morphologischer und taphonomischer Merkmale wird von einem mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Kontext ausgegangen. Da die tiefschwarze Färbung – hervorgerufen durch Eisen(II)-sulfat – kein Hinweis auf eine Altersstellung ist, kann aber auch ein noch jüngeres Alter nicht gänzlich ausgeschlossen werden. – OL-Nr. 2209/3:002. F, FM: V. Schmiegel, Norderney; FV: OL J. F. Kegler

8 Norderney FStNr. 8, Gde. Stadt Norderney, Ldkr. Aurich Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Zuge einer gewachsenen Kooperation mit der Polizeidienststelle in Norden – die alle vermeintlich als „alt“ erscheinenden menschlichen Knochenfunde zur Begutachtung vorlegt – wurde ein weiterer Unterkiefer im Sommer 2019 dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft für eine erste Untersuchung zugeführt (Abb. 5). Er wurde im Bereich der Weißen Düne, am Nordstrand Norderneys, von der Finderin aufgelesen und der örtlichen Polizei übergeben. Auch dieser Fund zeigt, wie ein Großteil der organischen Funde aus dem niedersächsischen Wattenmeer, eine dunkle Färbung in Folge einer Anlagerung von Eisen(II)-sulfat, das im sauerstoffarmen Kontext der marinen Sedimente angelagert wird.

Nach Untersuchungen durch die Braunschweiger Anthropologin Dr. S. Grefen-Peters handelt es sich um einen fast vollständigen menschlichen Unterkiefer. Beide Unterkieferwinkel sind in der Brandung bis auf die innen liegende Spongiosa abgeschliffen worden. Der linke Mandibelast ist fragmentiert und der Gelenkkopf fehlt, ebenso wie ein Großteil der Zähne, die alle postmortal ausgefallen sind. Erhalten sind auf der linken Seite noch der erste

Molar und auf der rechten Seite der Eckzahn sowie die beiden ersten Molaren. Nach den Form- und Größenmerkmalen des Kiefers kann er einer Frau zugeordnet werden. Nach der Zahnabration wird ein Sterbealter von 20–30 Jahren vermutet. Das genaue Alter des Fundes kann nur durch eine naturwissenschaftliche Datierung bestimmt werden. Die taphonomischen Merkmale des Knochens weisen am ehesten auf einen spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen oder auch auf einen rezenten Kontext hin. Vermutlich kann, aufgrund der geringen Knochenkomposition, ein Alter von über 1.000 Jahren ausgeschlossen werden. – OL-Nr. 2209/7:005.

F: M. Meiners; FM: Polizei Norderney; FV: OL

J. F. Kegler

9 Ostersander FStNr. 3,

Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im September und Oktober 2019 wurde die Erschließung eines Neubaugebiets in Ostersander baubegleitend untersucht. Es konnten ein halbes Dutzend neuzeitlicher Gruben und Pfostengruben dokumentiert werden. Vom Abraum stammen zwei Keramikfragmente der Harten Grauware, die dem hohen bzw. späten Mittelalter zuzuordnen sind. Das restliche Fundmaterial datiert in die Neuzeit. – OL-Nr. 2511/7:057.

F; FM, FV: OL

H. Prison

10 Uttum FStNr. 16,

Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich

Spätes Mittelalter:

Die Gehöftwurt „Kloster Sielmönken“ liegt zwischen Uttum und Freepsum und ist etwa zehn Kilometer nordwestlich von Emden entfernt. Die erste Erwähnung des ehemaligen Klosters erfolgte im Jahre 1255. Von einem früheren Bestehen ist aber sicher auszugehen. Sielmönken war zunächst ein Doppelkloster, welches 1444 umstrukturiert wurde. Die Nonnen wurden nach Kloster Marienthal in Norden und Kloster Thedinga bei Leer geschickt. Zudem erfolgte eine Übergabe vom Benediktinerorden an die Augustinermönche. Das Kloster florierte durch die Unterstützung verschiedener Häuptlinge. Dies zeigt sich beispielsweise im Neubau der Kirche ab ca. 1490 sowie deren Weihe 1505. Nach Raub und Zerstörung durch Balthasar von Esens 1531 kam es zu

einem teilweisen Wiederaufbau. Die letzte Nennung eines Priors erfolgte 1556, mit dem Abbruch ist kurz danach zu rechnen (DOLLE 2012). Teile der Gebäude blieben dennoch lange in Nutzung. So berichtet auch H. WIEMANN (1977) von der Ruine der Klosterkirche. Die heutige Bebauung ist ein landwirtschaftlich genutztes Gehöft.

1968 wurden beim Umbau eines Kellers Skelette gefunden, die aufgrund der topographischen Lage der Klosterkirche zugeordnet werden. Dazu treten aus dem Jahr 1998 mittelalterliche Einzelfunde (vgl. Fundchronik 1999, 277 f. Kat.Nr. 410). Zu nennen wären ein durchbrochener Schlüssel des 13. Jhs. (Abb. 6, 1), ein knöcherner Spinnwirtel mit Kreisauzenzier, einheimische Keramik und Importkeramik, Backsteinformsteine und Dachziegel. Jünger ist eine Haarnadel des 17./18. Jhs. mit Hülsen für Federschmuck (Abb. 6, 2).

Im Berichtsjahr wurden, im Vorfeld der Errich-



Abb. 6 Uttum FStNr. 16, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 10). **1** bronzener, durchbrochen gearbeiteter Schlüssel des 13. Jahrhunderts mit der Darstellung eines rückblickenden Tieres. Länge des Schlüssels: 7,7 cm. **2** bronzene Haarnadel, aus dem 17./18. Jahrhundert, mit Tierkopf und Hülsen für Federschmuck. Länge der Haarnadel: 11 cm. M. 1:1. (Fotos: S. König)

tung eines Güllehochbehälters, im späteren Baubereich zwei Prospektionsschnitte angelegt. Das zu bebauende Grundstück befindet sich am nordöstlichen Rand der Wurt. Die beiden 17 m bzw. 24 m langen und 2 m breiten Schnitte erbrachten umfangreiche mittelalterliche Befunde, die mittels einer Überdeckung erhalten bleiben und daher nicht ausgegraben wurden. Am Ostende des Schnittes befand sich eine nahezu West-Ost ausgerichtete, rechteckige Grube mit Seitenlängen von 2,60 × 0,95 m. Rund 1,5 m westlich dieser Grube konnte ein schmaler Graben von rund 60 cm Breite dokumentiert werden, dessen Verfüllung Backsteinbruch, Muschelkalkstücke und Holzkohlepartikel sowie glasierte Keramik enthielt.

Unweit des ersten Grabens verlief ein 1,4 m breiter Graben durch den Schnitt, dessen Verfüllung durchsetzt war mit Backsteinbruch im Klosterformat, Muschelkalk- und Schieferbruchstücken. Weiterhin war ein dritter, ca. 2,5 m breiter Graben vorhanden, der auf einer Seite massiv mit Backsteinschutt im Klosterformat, z.T. mit Mörtelanhaftungen, verfüllt war. Die Befunde liegen in einer Tiefe von 1,2–1,4 m unter der heutigen Geländeoberkante. Der zweite Schnitt zeigte neben den zuvor genannten Gräben ein Pflaster aus sekundär verwendeten Klosterformatsteinen mit Reparaturstellen. – OL-Nr. 2508/9:002.

Lit.: DOLLE 2012: J. Dolle, Sielmönken. In: J. Dolle (Hrsg.), Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Begriehäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810. Teil 3 Marienthal bis Zeven. (Bielefeld 2012) 1362–1365. – WIEMANN 1977: H. Wiemann, Domus beati Martini in Sylo prope Emediam (Sielmönken). In: W. Kohl (Hrsg.), Monasticon Windeshemense, 2 Deutsches Sprachgebiet. Archives et Bibliothèques de Belgique 16 (Brüssel 1977) 409–412.

F, FM, FV: OL

S. König

11 Westdorf FStNr. 3,

Gde. Dornum, Ldkr. Aurich

Römische Kaiserzeit, frühes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Dorfwurt Ostdorf war bereits in den 1950er Jahren Ziel von Untersuchungen, die das damalige „Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung Wilhelmshaven“, heute NIhK, durchführte. Die ältesten Wurtenschichten belegten eine Besiedlung in

der römischen Kaiserzeit. Im Jahr 2014 konnte ein ungenehmigter Bodeneingriff nur noch notdürftig archäologisch dokumentiert werden (s. Fundchronik 2014, 16 Kat.Nr. 10).

Im Berichtsjahr ist auf der Fläche eines geplanten Einfamilienhauses ein Sondageschnitt angelegt worden, um den Schichtenaufbau zu klären.

Unterhalb der modernen Auftragsschicht wurde eine Kleischicht angetroffen, aus der zwei frühmittelalterliche Randfragmente geborgen wurden. Aus der untersten dokumentierten Schicht stammt ein möglicherweise römisch-kaiserzeitliches Keramikfragment, aus den mehrfach umgelagerten modernen Schichten ein Bruchstück Raerener Steinzeugs. – OL-Nr. 2309/6:008.

F, FM, FV: OL

H. Reimann

Kreisfreie Stadt Braunschweig

12 Altewiek FStNr. 6,

Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Westlich der Kapelle St. Leonhard erbaute die Borek Immobilien GmbH und Co. KG das integrative Wohnviertel „Quartier St. Leonhard“. Die Bauarbeiten auf dem 15.000 m² großen Gelände wurden zwischen dem 13.03.2017 und dem 17.05.2019 archäologisch von der Arcontor Projekt GmbH begleitet. Neben dem denkmalgeschützten Gebäudebestand aus den Jahren 1855–1867 ist für das Areal um die Kirche herum u. a. ein Leprosenhospital zu St. Leonhard aus der ersten Hälfte des 13. Jhs. überliefert. Die Kirche selbst stammt vermutlich schon aus dem ausgehenden 12. Jh. (GEBAUHR/KUDALLA 1999).

Die ältesten während der Baubegleitung erfassten Befunde datieren ins Spätmittelalter. Dazu gehören insbesondere zwei parallel zueinander verlaufende Gräben von jeweils etwa 2,5–3 m Breite an der westlichen Peripherie der Untersuchungsfläche. In mehreren Profilschnitten zeigte sich eine unregelmäßige Muldenform bis zu einer Tiefe von 0,7 m im östlichen und 1,18 m im westlichen Graben. Das geborgene Fundmaterial erlaubt eine Datierung ins 13. Jh. Der erfasste Abschnitt schafft aufgrund einer erkennbaren Krümmung den Eindruck, dass diese einen unbestimmbaren Bereich um St. Leonhard herum einfriedeten. Nach Osten hin fanden sich lediglich vereinzelt weitere spätmittelalterliche Befunde, u. a. ein Fassbrunnen.